

**Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann**

Karfreitag, 14. März 2017, 10 Uhr

Predigt über Lukas 23, 33-49

„Aus tiefer Not“ werden sie wohl geschrien haben. Falls ihnen das Giftgas noch die Luft zum Schreien ließ. Kinder, nebeneinander auf den Boden gelegt. Wir kennen ihre Namen nicht. Vier Jahre, fünf oder acht Jahre alt. Im Hintergrund Hauswände, von Einschusslöchern zerfetzt. Die Gesichter der Kinder verzerrt, als rängen sie noch im Tod um Luft. Verkrampfte Hände, als ob sie nach Hilfe greifen wollten. Eine Kamera hat den Moment gebannt. Jemand hat das Bild ins Netz gestellt, Zeitungen drucken es ab. Das Fernsehen bringt es in seinen Nachrichten. Wollen wir das sehen? Wir wollen nicht. Genug der Bilder aus Syrien. Aus dem Irak, aus den Hunger-Zonen Afrikas. Genug von all den gefolterten, gedemütigten, gekreuzigten Menschen des sogenannten Islamischen Staates, genug von dem Grauen, das die Bomben über Aleppo und Homs und Mosul bringen, genug von alldem. Wir möchten in unserer inneren Galerie nicht auch noch die Bilder dieser im Giftgas erstickten Kinder aufbewahren. Die Medien sind unschlüssig. Senden oder nicht? Das lässt uns nur abstumpfen, meinen die einen. Das ist Gewaltpornografie. Komplexe Informationen werden reduziert auf die dramatische Erzeugung eines Gefühls: Das sei pietätlos. Das Bilderverbot ist verantwortungslos. Sagen die anderen. Die Opfer haben ein Recht darauf, dass die Welt von ihnen erfährt. Wie sonst soll Mitleid entstehen, das zum Handeln führt? Was ist richtig? Hinschauen? Wegschauen? Zeigen? Verbergen? Sich schonen vor der schonungslosen Gewalt?

Es ist Karfreitag. Wir schauen auf das Leiden und Sterben. Ecce homo! Seht, ein Mensch! Schaut hin.

Ich lese aus dem Evangelium nach Lukas:

Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn dort und die Übeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken.

Jesus aber sprach: **Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!** Und sie verteilten seine Kleider und warfen das Los darum. Und das Volk stand da und sah zu.

Aber die Oberen spotteten und sprachen: Er hat andern geholfen; er helfe sich selber, ist er der Christus, der Auserwählte Gottes.

Es verspotteten ihn auch die Soldaten, traten herzu und brachten ihm Essig und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber!

Es war aber über ihm auch eine Aufschrift: Dies ist der Juden König.

Aber einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach: Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns!

Da antwortete der andere, wies ihn zurecht und sprach: Fürchtest du nicht einmal Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Wir sind es zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsre Taten verdienen; dieser aber hat nichts Unrechtes getan.

Und er sprach: Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: **Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.**

Und es war schon um die sechste Stunde, und es kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels riss mitten entzwei.

Und Jesus rief laut: **Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!** Und als er das gesagt hatte, verschied er.

Als aber der Hauptmann sah, was da geschah, pries er Gott und sprach: Fürwahr, dieser Mensch ist ein Gerechter gewesen! Und als alles Volk, das dabei war und zuschaute, sah, was da geschah, schlugen sie sich an ihre Brust und kehrten wieder um. Es standen aber alle seine Bekannten von ferne, auch die Frauen, die ihm aus Galiläa nachgefolgt waren, und sahen das alles.

Und sie schauen. Das Volk schaut zu. Die Soldaten, die Oberen, der Hauptmann – alle schauen. Aber was sehen sie? Schau-Lustige, die auf ihre Kosten kommen. Gebannt, sensationslüstern. Schaulustige, die den Atem anhalten, starren und gaffen und sich erregen. Was sehen sie?

Es geschieht draußen vor den Toren der Stadt. Jesus wird ausgesondert aus der Gemeinschaft der Rechtschaffenden. Du gehörst nicht mehr dazu. Hast bei uns nichts zu suchen! Man will ihn weghaben, so wie die beiden anderen Verbrecher auch. Die anständigen Bürger halten die Reihen fest geschlossen. Rausschmeißen, Abschieben, schon immer haben Gemeinschaften versucht, sich so all der Unzuverlässigen, Fremden, Außenseiter und Verbrecher zu entledigen. Das ist der erste Schritt. Der Delinquent wird separiert.

Und das Volk stand da und schaute zu.

Sodann werden ihm die Kleider genommen. Er wird entblößt. Den Blicken preisgegeben. Nackte Haut, ohne Schutz. Die Darstellungen des Gekreuzigten in der Kunst bedecken seine Blöße mit einem Tuch. Vermutlich aus Respekt vor dem Gottessohn. Vielleicht auch, um uns zu schonen vor seiner Körperlichkeit. In den Berichten der Kreuzigung wird nichts davon gesagt. Er wird den Blicken ausgeliefert, ganz und gar. Den Blicken, die ihn taxieren und alles von ihm zu sehen bekommen, was sonst der Öffentlichkeit verborgen bleibt. Der Körper wird sichtbar. Seine Verletzlichkeit bloßgestellt, sein Kontrollverlust, sein langsames Sterben.

Und das Volk stand da und schaute zu.

Danach die Verspottung. Der Triumph der Sieger. Worte, die ihn verhöhnen, die ihn lächerlich machen sollen. Die Oberen, denen er mit seinen Wundern und seinen Reden die Aufmerksamkeit nahm, jetzt nehmen sie Rache. Sie wollen ihn erniedrigen. Wie ist das mit deinem Anspruch, anderen zu helfen und kannst dir selbst nicht helfen. Wie ist das mit deinem Anspruch, der König der Juden zu sein, und nun hängst du dort. Lachhaft ist das. Die Karikatur eines Retters. Die Oberen beginnen und die Soldaten fallen ein. Hat einmal jemand damit begonnen, jemanden zu demütigen, scheint es wie ein böser Sog. Jetzt bloß aufpassen, dass man nicht auf die falsche Seite gerät. Aufpassen, dass man nicht mit in diesen Strudel gerät. Also lieber auf der Seite der Stärkeren mitmachen. Man wirft sich Blicke zu. Stachelt sich gegenseitig an. Ein Wort gibt das andere. Es wird gefeixt und gehöhnt über den, der sich quält, und quälend langsam stirbt.

Und das Volk stand da und schaute zu.

Ausgrenzen, entblößen, lächerlich machen – längst sind sie erforscht, die Mechanismen, mit denen Menschen die Würde genommen wird, mit denen sie nicht nur körperlich, sondern auch seelisch vernichtet werden sollen. Traumatische Beschämung nennt die Psychologie das. Und immer gibt es die, die mit kalter Faszination zuschauen.

Liebe Gemeinde, es ist dieser Blick der Zuschauer, der den Evangelisten Lukas offenbar beschäftigt. Warum nehmen die Menschen die Grausamkeiten so hin? Warum gehen sie nicht wenigstens weg, oder senken sie nicht wenigstens den Blick. Stattdessen, diese distanzierte Lust am Geschehen. Der mitleidlose Blick, der das Smartphone zückt, um die spektakulären Bilder des Grauens festzuhalten. Wie bei manchen Verkehrsunfällen die Rettungsgeräte nicht durchkommen, weil die Schaulustigen fotografieren und filmen und sich nicht davon abhalten lassen.

Und was ist mit den Danebenstehenden in den digitalen Räumen? Das Internet mit seinen dunkelsten Seiten ist zu einem Tatort geworden, an dem die radikale Selbstdistanzierung und die gebrochenen mentalen Hemmschwellen zu besichtigen sind. Verhöhnern, verspotten, lästern, demütigen, beschuldigen. Zur distanzierten, belustigten, teilnahmslosen Unterhaltung der Nutzer. Lukas stellt uns auf die Seite der Zuschauer. Wir werden auf Abstand gebracht. Was geht es uns an?

Und dann gibt es die andere Bewegung in der Geschichte. Wir sollen einen Platz bekommen, mitten in der Geschichte. Sollen *hören*: Mensch, deine Geschichte wird hier erzählt, deine Sache verhandelt, dein Leben steht auf dem Spiel. Lukas zieht uns hinein, lässt uns nicht nur die Worte der Lächerer hören. Wir werden auch Ohrenzeugen der letzten Worte, die der Sterbende Christus kurz vor Tod spricht. Worte, die nur Lukas so überliefert. Sein besonderes Vermächtnis an uns.

Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Das ist ungeheuerlich. Der gequälte, sterbende Christus bitte für die, die ihn quälen und verlachen. Er bittet für die teilnahmslosen Zuschauer. Für die, die das Leiden auslösen, für die, die es im Hintergrund zu verantworten haben. Für die, die nicht eingreifen, die sich wegducken und die Augen verschließen und die Ohren verstopfen, die die Zeitungen schließen und den Fernseher abschalten. Für die, die sich flüchten in Debatten um Pietät und Strategien, für die, die auch nicht weiterwissen, aber so tun als ob. Sie wissen nicht, was sie tun? Doch! Sie wissen, was sie tun, damals wie heute. Sie kalkulieren und berechnen und verrechnen sich dann eben, sie entscheiden zu schnell unter zu großem Druck, sehenden Auges aber scheinbar alternativlos. Für all die bittet er. Er bittet für uns, die wir uns abschnitten in unseren Komfortzonen. Nicht bedrängt werden wollen von all dem Elend und Leid auf der Welt. Für uns, die wir versuchen, unser Leben einigermaßen anständig zu leben, und ahnen, das ist lächerlich wenig, und die wir manches Mal nur dichtmachen wollen. Sollen doch, sollen doch die anderen... Für uns alle bittet er: Vater, vergib ihnen.

Und so sind wir plötzlich dabei, nicht mehr nur Zuschauer, sondern Angesprochene, Verwickelte, Hineingezogene. Aber nicht nur wir werden angesprochen, auch Gott wird angesprochen. Und er lässt sich ansprechen und hineinziehen. Er ist da und bleibt da. Der Gott, der nicht weggeht, sich nicht wie das Publikum auf Distanz hält um sich seinen Teil dabei zu denken. Der nicht wie ein Spaziergänger durch seine Schöpfung hindurch weiterläuft. Sondern da ist und sich hineinnageln lässt in diese Geschichte. Der selbst gequält wird und aushält und nicht ausweicht. Der nicht den Helden gibt, der mit noch einem größeren Machterweis in einen Überbietungswettbewerb einsteigt. Der überhaupt die ganzen Machtspiele der Menschen durchkreuzt, auf diesem Hügel – draußen vor der Stadt. Der nicht zurückschlägt, sondern aushält. Der das erträgt was Menschen einander antun und auf das Recht des Stärkeren verzichtet. Der stirbt: ausgegrenzt, entblößt, lächerlich gemacht.

Für die einen ist das ein Scheitern. Das Ende des christlichen Gottes, was bleibt ist für sie religiöses Klimbim oder bizarres Hobby. Für mich ist es der größte Trost. Ein Gott, der nicht weicht, wenn ich verzweifelt bin. Ein Gott, der es mit mir aushält in meinem Schmerz und meiner Angst. Der sich nicht verjagen lässt von meinen Dunkelheiten und von meiner Schuld. Ein Gott, der da ist, wo ich das Leben nicht mehr ertrage, da ist, wenn ich meinen letzten Atemzug tue. Der das ausgehalten hat, was Menschen aushalten müssen, und nicht aushalten können und schreien in ihrer Not. Menschen, deren Leben nicht vollendet ist, deren Pläne scheitern, in deren Leben so vieles offenbleibt, unabgeschlossen und fragmentarisch. Aber indem sich Gott mit diesem Scheitern und Seufzen verbindet, fällt auf all dies ein anderes Licht. Das Licht der Vergebung. Das Licht der Liebe.

Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein. Es ist, als risse der Horizont auf. Wir stehen nicht mehr nur mit den anderen auf diesem Hügel vor der Stadt und schauen auf das, was geschieht. Unser Blick wird weiter gerissen. Und all die Finsternis, die einbricht, und die Sonne, die ihren Schein verliert, und der Riss, der die Erde erschüttert, können diesen Ausblick nicht verstellen. Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Du mit mir. Ich bei dir. Da kann die Schöpfung aufbrüllen und sich verschatten, da mag der Tod sich breitmachen und die Hölle ihren Rachen öffnen. Ich werde bei dir sein. Ich werde sein und du mit mir.

Mit diesem Versprechen können wir leben und, wenn unsere Zeit gekommen ist, sterben. Mit diesem Versprechen können wir hinzuschauen auf das Grauen - mit Anteilnahme und wachem Blick.

In die Gesichter der getöteten Kinder schauen und nicht abstumpfen und nicht zynisch werden, sondern dabeibleiben. Und widersprechen wo immer es geht. Widersprechen, wo Ausgrenzung beginnt, widersprechen, wo Menschen bloßgestellt und verächtlich gemacht werden. Widersprechen, wo Gewalt sich Bahn bricht und Schranken fallen. Und bei all dem wissen, da ist jemand an meiner Seite, und da ist jemand an der Seite der Opfer. Und ich trete ein in diesen Pakt der Liebe, der geschlossen wurde dort oben an der Schädelstätte.

Amen.